"Da du heute ein solches Wrack bist, könntest du mir vielleicht die Wagenschlüssel geben!"

Autor(en): **Farris, Joseph**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 25

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

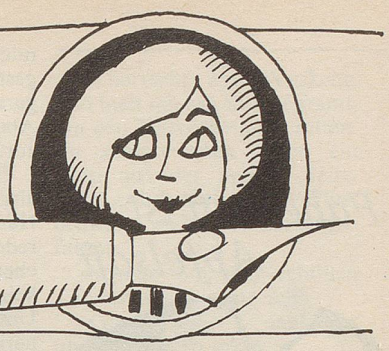
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Windgespräch

Hast nie die Welt gesehn?
Hammerfest – Wien – Athen?
Nein, ich kenne nur dies Tal,
bin nur so ein Lokalwind –
kennst du Kuntzens Tanzsaal?
Nein, Kind.
Servus! Muss davon!
Köln – Paris – Lissabon.
Christian Morgenstern

Im Kreise meiner Kollegen bin ich wohl der einzige Lokalwind. «Hammerfest – Wien – Athen?» fragen nach den Ferien die bescheidenen und sparsamen unter ihnen, «Singapur – Omsk – New York?» die kühneren. Meine Antwort bleibt stereotyp: «Nein, ich kenne nur dies Tal», wobei ich es nicht wage, die Gegenfrage nach Kuntzens Tanzsaal zu stellen. Der ist mir zu heilig.

Zwar hätte ich für Athen viel übrig. Es gab eine Zeit, da lebte ich mit den Göttern Griechenlands auf du und du. Versteckt unter den Mänteln meiner Klassengarderobe, las ich während der kleinen Pausen Grillparzers Argonauten. Medea war ich, Alkestis, Antigone und Iphigenie. Hier störte mich kein Lehrer mit dem Vorwurf, ich solle gescheiter Spaghetti kochen lernen, und die kleine Pause dauerte ewig. «Das Land der Griechen mit der Seele suchend!» Von weit her kehrte ich nach dem Klingelzeichen ins Klassenzimmer zurück.

Von weit her kehre ich nach den Ferien aus meinem Tal in mein Tal zurück. Natürlich sind mir manchmal die Trauben zu sauer. Natürlich seufze ich oft: «Ach, wer da mitreisen könnte!» Aber ich habe mich nun einmal für eine Familie entschieden. Kleine Kinder finden die Tulpe, die sich vor dem Fenster der Sonne öffnet, spannender als die Akropolis und den steigenden Drachen, wunderbarer als die Pinakothek. Unser behinderter Sohn braucht zudem den gewohnten Rahmen, den regelmässigen Tageslauf. Darum machen wir Ferien in Kuntzens Tanzsaal.

Kennen Sie das Märchen von den drei Federn? Drei Königssöhne folgten ihnen als ihren Wegweisern. Doch die Feder des jüngsten bekam keinen Aufwind und sank bald. Gerade dort befand sich aber die Tür ins Erdinnere, und der «Dummling» gewann an Tiefe, was den andern an Weite zurückzulegen vergönnt war. Im Dunkeln, im Innern, in der Kammer der Itsche holte er sich den schönsten Teppich, den kostbarsten Ring, die lieblichste Prinzessin.

«Kennst du Kuntzens Tanzsaal?» Er liegt gleich um die Ecke, und darin findet der Dummling in uns vertrauensvoll die Glück versprechende Türe. Aber der Weltreisende, der Seefahrer, der grosse Abenteurer, der Flugzeuge und Meerschiffe besteigt wie unsereiner das Postauto, sagt eilig:

«Servus! Muss davon!
Köln – Paris – Lissabon.»

Christa

«Da du heute ein solches Wrack bist, könntest du mir vielleicht die Wagenschlüssel geben!»

Es war einmal ...

In einem Zeitungsinserat lasen wir, dass im Tessin ein Ferienhäuschen, Preis Fr. 25.– pro Tag, zu vermieten sei. Schnell waren wir mit dem Vermieter per Telefon einig, und man sagte uns, der Schlüssel zum Häuschen sei beim Sigristen deponiert. Freudig packten wir zur vereinbarten Zeit unsere dicken Barchentnachthemden und Schlafsäcke ein. Als wir über den Simplon fuhren, war es sehr kalt, und wir waren froh, im warmen Auto reisen zu können.

Abends um fünf Uhr kamen wir im verträumten Tessiner Dörflein an. Es war schon fast dunkel. Der Sigrist stand unter dem Portal der alten Kirche, als hätte er uns erwartet. Als wir das Häuschen sahen, das etwa zehn Meter vom Kirchenportal entfernt stand, war unser Staunen ob des «fremden» Anblicks gross. Im Hausinnern war es kalt. Ganz vorne befand sich ein mit Marmor eingefasster Kamin. Ich bat meinen Mann, bald ein Feuer zu entfachen, da ich und unsere zwei Mädchen vor Kälte schlotterten. Aber mein Mann wollte vorläufig mit dem Kamin nichts zu tun haben; er fürchtete, an einer Rauchvergiftung zu sterben.

Wir kochten uns einen Kaffee und assen das mitgebrachte Backwerk dazu. In der ersten Nacht schliefen wir tief und lange. Am folgenden Morgen hingen schwere Regenwolken über dem Tal. Die Luft war rauh und kalt. Trotzdem entschlossen wir uns, nach dem Frühstück das Dörfchen zu durchstreifen und zu erkunden, wo wir uns eigentlich befanden.

Aus einem Fenster rief uns eine Frau zu: «Habt ihr heute nacht gut geschlafen im Totenhäuschen? Wie viele Gespenster haben euch erschreckt?» Im Augenblick konnten wir mit diesem Geschwätz nicht viel anfangen. Im anschliessenden Gespräch fragte sie dann, ob wir nicht wüssten, dass dieses Ferienhäuschen bis vor einigen Jahren das Totenhäuschen des Dorfes gewesen sei. Die Bauern von den abgelegenen Höfen hätten ihre Toten bis zur Bestattung in dieses Häuschen gebracht. Der wunderschöne Kamin sei ein umgebauter Altar. Dass das stimme, könne jedermann im Dörfchen bestätigen.

Da ich von Natur aus eine «Fürchtegret» bin, wurden mir die Knie weich. Mein Mann knurrte, die Nachbarin hätte gescheiter den Mund nicht aufgetan ... Bald darauf begegneten wir dem Briefträger. Ich konnte mich nicht enthalten, ihn auf italienisch anzusprechen, denn ich wollte erfahren, was er von der Geschichte wusste. Der Briefträger lachte hell heraus. Ob dies wegen meiner Italienischkenntnisse war, oder ob er Freude an meiner Angst hatte, weiss der Himmel. Mich beruhigend, er-